

**Zeitschrift:** Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Numismatische Gesellschaft

**Band:** 10-12 (1960-1963)

**Heft:** 38

  

**Artikel:** Der Halbdicken des Abtes Christian von Castelberg in Disentis

**Autor:** Hess, Ignaz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-170651>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der verfügbaren Streitmacht in Anspruch nahm. Auf der letztgenannten Front ging Athen siegreich hervor, in Ägypten aber nicht. König Artaxerxes sandte 456 v. Chr. nach Ägypten eine große Armee, von einer phönizischen Flotte unterstützt, und in 454 v. Chr. wurden die Griechen dort zur Kapitulation gezwungen. Da Gaza hart an der ägyptischen Grenze gelegen ist, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Sondertypus in einem günstigen Augenblick von einem den Flottenzug mitmachenden Künstler angefertigt wurde.

Die Stellung der Eule auf dem Sondertypus erfordert ebenfalls Aufmerksamkeit. Wir haben hier die Eule en face und nicht in der Seitenansicht, welche die normale Stellung der Eule auf Tetradrachmen ist. En face haben wir die Eule vor allem auf Triobolien und außerdem auf den so seltenen Dekadrachmen. Diese Tatsachen können ebenfalls in Zusammenhang mit den zwei Datierungen gebracht werden. Wir wissen, daß solche Triobolien ziemlich reichlich in Gaza nachgeahmt wurden und sie könnten das Vorbild für die Sondertype gewesen sein. Sollte sie aber während der Erfolgsperiode des athenischen Flottenzuges geprägt worden sein, dann mochte der Künstler an Salamis und die Dekadrachme gedacht haben.

Ob die Silberprägung in Athen infolge der makedonischen Besetzung (326 v. Chr.) eingestellt wurde, scheint noch nicht klargestellt zu sein. Wir wissen aber, daß im 4. Jhrdt. die «dicken» Eulen — nunmehr spätklassischen Stils — an vielen Plätzen der überseeischen Kontinente nachgeprägt wurden. In zahlreichen Fällen finden sich aramäische oder ähnliche Inschriften vor. Wir sehen auch auf spätklassischen Stücken ganz neuartige tiefe Schlagstempel, die den Silbergehalt der Münzen bloßlegen sollen. Contremarken mit phönizischen Buchstaben kommen dagegen nicht mehr vor.

Das Ergebnis der Vergleiche der Stildifferenzen mit den fremdländischen Inschriften, den Contremarken und den Prüfschlagstempeln ist, daß im 5. Jhrdt. ein erster Versuch gemacht wurde, athenische Tetradrachmen im überseeischen Auslande nachzuahmen. Dies geschah ohne nennenswerten Erfolg. Im 4. Jhrdt. hat die Nachahmung der Tetradrachmen in Asien und Afrika neu eingesetzt und lange Zeit hindurch angehalten. Ich glaube hieraus schließen zu dürfen, daß im 4. Jhrdt. Tetradrachmen aus Athen nicht erhältlich waren, so daß die ausländische Prägung sich ausbreiten konnte und von den Orientalen sogar für Zahlungen *nach* Athen und anderen griechischen Gegenden benutzt wurde.

Für die Lösung des Problems der näheren Datierung der Sondertype möchte ich empfehlen, auch den historischen Hintergrund zu berücksichtigen.

Ich füge Abbildungen einiger Tetradrachmen in meiner Sammlung bei, um meine Ausführungen zu illustrieren.

Bronxville/New York 25. März 1960

Mit freundlichen Grüßen  
Wolf Wirgin

P. IGNAZ HESS

## DER HALBDICKEN DES ABTES CHRISTIAN VON CASTELBERG IN DISENTIS

Das Kloster Disentis wurde im Jahre 613 vom heiligen Sigisbert gegründet. Es war ein wirkungsvoller Vorposten der Zivilisation und Kultur inmitten des hochgebirgigen Landes Graubünden. Es stand von frühester Zeit an in engsten Beziehungen mit dem Süden in Oberitalien, wo es Güter besaß. Seine Münzgeschichte beginnt mit dem Abte Christian von Castelberg (1566—1584). Es sind zunächst Kleinmünzen, Kreuzer und Halbkreuzer, die uns begegnen, aber auch ein größeres Stück, ein Halbdicken mit dem Namen dieses Abtes. Er bildet das Kernstück dieser Prägungen und soll uns heute besonders beschäftigen.



In dem 1959 erschienenen, glänzend ausgestatteten Werk: «Die Familie von Castelberg» von Erwin Poeschel <sup>1</sup>, ist Seite 136 der Halbdicken des Abtes Christian von Castelberg von Disentis erwähnt, beschrieben und in der Tafel XII vorzüglich abgebildet. Poeschel zitiert auch die einschlägige Literatur <sup>2</sup>. Abbildungen der Münze erschienen bei Trachsel, Coraggioni, Liebreich und Poeschel.

Die erste und für die Nachfahren maßgebende Beschreibung der Münze liegt bei Trachsel, Seite 410 im Text und am Rande dieser Seite vor. Sie gab den genannten Autoren Anlaß zu verschiedenen Erklärungen und Vermutungen, ohne daß sie übrigens die Echtheit derselben bezweifelten. Sehen wir sie uns nochmals etwas näher an.

Das Bild auf der Vorderseite der Münze ist das Porträt eines Papstes im Pluviale oder Vespermantel, nicht im Meßgewand, wie Trachsel und seine Nachfahren schreiben. Es ist das Bild des Papstes Pius V. (Michele Ghisleri, 1566—1572). Wenn Liebreich Seite 388 schreibt: «Der Stil des Kopfes ist im Vergleich zu den echten Doppel-Guillii <sup>3</sup> schlecht. Die Züge des Papstes sind spitziger, wie bei einer schlechten Kopie», so scheint mir das nicht zutreffend zu sein. Die Schlagschatten, besonders neben dem Gesicht, sind gewiß etwas hart, aber das kommt von der Seitenbeleuchtung bei der photographischen Aufnahme her. Die Gesichtszüge sind markant, aber so sind sie auch auf den übrigen Originalmünzen dieses Papstes <sup>4</sup>.

Auf der Rückseite der Münze sehen wir einen steigenden Löwen, der in seiner Pranke eine längliche Standarte mit zwei gekreuzten Linien hält. Es handelt sich also ursprünglich um eine Münze Pius V. oder eine Nachahmung einer solchen.

Die Umschrift auf der Münze Pius V. lautet auf der Vorderseite: PIVS · IIIII · PONT (ifex) · MAX(imus) ·, und auf der Rückseite: BONONIA · MATER · STVDIORUM · Die Münze wurde demnach in Bologna oder zu Ehren dieser Stadt geprägt.

Ganz anders lauten die Umschriften auf dem Disentiserstück. Da heißt es — nach Poeschel Seite 136 — auf der Vorderseite: CHRISTIA·D·G·ABB·DISER· (das letzte R fehlt aber auf der Münze), und zwischen den Wörtern steht nur ein Punkt, nicht zwei). Auf der Rückseite lesen wir: DNS · PROT · VITAE · MEAE · (Dominus protector vitae meae). Diese letztere Legende wird als der Sinnspruch des Abtes gedeutet.

Zu diesen Umschriften ist zum voraus zu bemerken, daß sie beide ganz unbeholfen und fehlerhaft ausgeführt sind. So erscheint in der Umschrift der Vorderseite neben dem H,

<sup>1</sup> Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau und Frankfurt am Main.

<sup>2</sup> C. F. Trachsel: «Die Münzen und Medaillen Graubündens», Berlin 1866; Coraggioni: «Die Münzgeschichte der Schweiz», Genf 1896; Liebreich: «Die Münzen von Disentis», in «Schweizerische, numismatische Rundschau», Band 24, 1928.

<sup>3</sup> Die Schreibung bei Liebreich, die von den späteren Autoren übernommen wurde, beruht auf einem Druckfehler; es muß heißen: Giulii, nicht Guillii!

<sup>4</sup> CNI Band X, Tafel VII.

dem zweiten Buchstaben des Wortes CHRISTA <sup>5</sup> ein weiterer, unnötiger Vertikalstrich. Bei dem Wort DEI stehen oben undeutliche Zeichen und mehrere solche bei den folgenden Wörtern. Es ist auf alle Fälle keine fachgemäße, kunstgerecht gestochene Inschrift. Auf der Rückseite ist von allen Wörtern nur die Abkürzung DNS für Dominus richtig ausgeführt, das übrige zweifelhaft oder unrichtig, wie das Wort VIIAE, das VITAE heißen sollte. Und in der Fahne ist das Kreuz nur mangelhaft einem Andreaskreuz, dem Wahrzeichen der Abtei Disentis, angeglichen.

Zu den Abkürzungen ist zu bemerken, daß das Wort CHRISTIA eher eine Frauensperson, als einen Mann mit dem Namen Christian bezeichnen könnte; bei DISE fehlt das R am Schluß; eine solche Abkürzung ist im Lateinischen ganz undenkbar.

Und am Schluß dieser Legende stehen fünf Vertikalstriche, die man als die Amtsjahre des Abtes Christian deutet und darum die Münze dem Jahre 1571 zuweist. So schon Trchsel und Coraggioni. Da ist zu bemerken, daß nur die Päpste neben ihrem Namen die Amtsjahre führen und zwar mit der Beifügung: A.<sup>o</sup> (Anno), aber keine Bischöfe und noch weniger Äbte. Man sehe doch einmal die zahlreichen Münzen der Bischöfe von Salzburg, Konstanz, Basel oder Chur und die Münzen und Medaillen der Äbte von St. Gallen, Muri, Rheinau, Fischingen oder Einsiedeln näher an; nirgends wird man die Angabe eines Amtsjahres finden. Wo allenfalls eine Zahl bei dem Namen eines dieser kirchlichen Würdenträger steht, würde sie nicht die Amtsjahre aufzählen, sondern höchstens angeben, wie mancher derselben schon diesen gleichen Namen getragen hat.

Aber es ergeben sich auch sachliche Einwendungen, als erste der Einwand gegen die Zusammenstellung eines Papstporträts mit dem Namen eines bloßen Abtes. Wo in aller Welt läßt sich ein Abt mit einem Papstporträt auf einer Münze abbilden? Er würde sich doch weitherum blamieren und lächerlich machen. Gute Freunde und sogar Amtsbrüder würden ihm vielleicht gratulieren zur Papstwahl! Und von den kirchlichen Stellen hätte er Einsprachen und Zurechtweisungen zu erwarten.

Es ist auch auffällig, daß von diesem Halbdicken keine weiteren Exemplare vorhanden sind und daß in Disentis keine anderen Münzen dieser Größe geprägt wurden. Für die Prägung der kleineren Münzen, wie wir sie von Disentis kennen, genügte eine kleinere Maschine. Für den Halbdicken aber war unbedingt eine größere Maschine notwendig. Eine solche hätte sich aber schlecht rentiert, wenn damit nur ein einziges, größeres Stück geprägt worden wäre.

Die vorliegende Disentisermünze erweist sich also entweder als eine päpstliche Originalmünze, auf der die Legenden nachgraviert sind, oder als eine Nachahmung einer päpstlichen Münze mit neuen Stempeln <sup>6</sup>. Es ist bekannt, daß solche Nachahmungen hergestellt wurden, besonders in Italien. Und damit erklären sich auch die Existenz und die Sonderlichkeiten der Disentiser Abtmünze. Dabei ist aber folgendes zu erwägen. Nachgeahmt wurden nur beliebte, gutgängige Münzen, mit denen etwas zu verdienen war, sonst wäre die Anfertigung neuer Stempel nicht einträglich gewesen. Sodann mußten diese neuen Münzen einwandfrei hergestellt werden, sonst hätten sie keinen Absatz gefunden. Sehen wir uns ein Beispiel einer solchen Münze an. Vor mir liegt eine Zechine des Papstes Pius II. (Enea Silvio Piccolomini, 1458—1464). Sie ist nachgeahmt, aber fehlerlos ausgeführt, aber für den Kenner ist die Ausführung des Wappens und der Umschriften verdächtig, weil anderer Art, als diejenigen der Originale.

Betrachten wir also die Disentisermünze als eine ohne böse Absicht nachgravierte Münze Pius V. Ein guter Freund des Abtes, der etwas gravieren konnte, erlaubte sich den

<sup>5</sup> Nicht CHRISTIA wie bei Poeschel! Schon das erste I in diesem Worte ist verstümmelt.

<sup>6</sup> Anm. der Red.: Die freundlicherweise vom Schweiz. Landesmuseum zur Verfügung gestellte und hier reproduzierte Photographie nach dem Gipsabguß des Unicum erweist eindeutig, daß die Münze nicht eine umgravierte päpstliche Prägung, sondern eine solche aus eigenen Stempeln ist.

Scherz, die echte päpstliche Münze mit dem Namen des Abtes und seinem Sinnspruch zu versehen und so ihm und den klösterlichen Freunden eine Überraschung und Freude zu bereiten. Diese Münze ist also nicht echt, will aber auch keine Fälschung sein. Dafür bestand gar keine Absicht. Aber sie scheidet aus der Münzprägung des Klosters Disentis aus und modifiziert deren Geschichte.

Ob solche Nachgravierungen schon damals üblich und vorhanden waren, ist mir nicht bekannt. Dagegen kenne ich eine ganze Reihe solcher auf Münzen Pius·IX. aus seiner Zeit in einer urschweizerischen Sammlung, die geradezu meisterhaft ausgeführt sind. Unsere eigene Sammlung besitzt 4—5 solcher Stücke.

Über den Standort der Disentisermünze erfahren wir von Trachsel, daß sie sich im königlichen Münzkabinett in München befand; nach Poeschel ist sie heute in schweizerischem Privatbesitz.

## NUMISMATISCHE MISZELLEN — MÉLANGES NUMISMATIQUES

### 25. Der Münzmeister vom Totengäßlein

#### *Eine Reminiszenz aus dem alten Basel*

Wer immer beschaulich die Stufen des Basler Totengäßleins hinaufsteigt, der wird von dem eigenartigen Reiz ergriffen, den diese Partien auf seine Besucher ausüben. Dichter und Maler haben hier ihren Schritt aufgehalten und die würdige Stille in sich aufgesogen. Mannigfaltig sind die Früchte dieses Verweilens, dessen ruhmreichster Ausdruck im phantastisch-traumhaften Pestbild unseres großen Böcklin gipfelt. Viele andere Bilder sind uns bekannt; sie alle zeigen es mit den schlichten Fassaden der bürgerlichen Häuser, dominiert von Chor und Turm der alten ehrwürdigen St. Peters Kirche. Dabei erinnern wir uns, daß die große Pest zu Basel einst Ursache der sonderlichen Namensgebung dieses Gäßleins gewesen war.

Selbst die neusten baulichen Veränderungen, die hintere Mauer des jetzigen Sitzes der Steuerverwaltung, vermochte den heimlichen Zauber, den dieser Teil der Altstadt ausstrahlt, nicht zu verlöschen. Wer vom Marktplatz kommend die ersten Treppen überwunden hat, entdeckt zu seiner Rechten, gleich dort wo die besagte Wand beginnt, eine kleine Pforte (Fig. 1). Die spätgotische Türeinfassung wird in ihrem Sturz von einer Wappentafel unterbrochen, welche einen steigenden Löwen mit schweren Schmiedezangen in den Pranken darstellt (Fig. 2). Diese Tür war unsprünglich der Ausgang des «Hinteren Storcken» gegen den Petersberg im obersten Teil des Totengäßleins. Ihres kunsthistorischen Wertes wegen steht sie unter Denkmalschutz und wurde im Zuge der letzten Neuerungen an den heutigen Platz versetzt.

Aus heraldischen Quellen schöpfend (C. A. Müller: «Schweiz. Archiv für Heraldik, Jhg. 1945»), vernehmen wir, wer der Vertreter dieses Wappens gewesen war. Bis in das Spätmittelalter werden wir zurückgeführt. Damals gegen Ende des 15. Jahrhunderts, ließ «Meister Ludwig Xellen den müntzmeister» das Portal mit dem ausdrucksvollen Wappen an seinem Hause, dem «Hinteren Storcken» anbringen. Zu jener Zeit konnte er es wohl wagen, seinen Namen durch diese stolze Geste offen kundzutun. Früher wäre ihm dies wohl nicht eingefallen. Seit jedoch Gras über die vergangenen Prozesse gewachsen war, in denen er eine höchst unwürdige Rolle gespielt hatte, war sein Name erneut zu hohen Ehren gekommen.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts muß Ludwig Gsell von der Limmat- zur Rheinstadt gezogen sein. Seine Tüchtigkeit und Erfahrung als Münzpräger wurde bald offenbar und